

Ni Hao China

Eine Reise nach China

Dr. Thomas Burdelski, Institut für Entscheidungstheorie und Unternehmensforschung

Ein Sprung ins kalte Wasser war meine Reise im Frühjahr 99 nach China nicht. Schließlich hatte ich ja schon vor acht Jahren erste Erfahrungen gesammelt, zusammen mit Prof. Egle als Supervisor. Damals ging es nach Südwestchina, die Küstenregion Shanghai und Suzhou und die nördliche Hauptstadt Beijing. Meine diesjährige Vorlesungs- und Vortragsreise nach Kunming (Provinz Yunnan) und Beijing konnte ich zusammen mit meiner Frau unternehmen, da mir grundsätzlich klar war, was mich bzw. uns erwartete.

Die Vortragsreise

Wir Europäer sind verwöhnt, was das Reisen betrifft: man packt schnell die Koffer, steckt Geld und evtl. den Pass ein, setzt sich ins Auto, Flugzeug oder Zug und fährt los. Der Kulturkreis ist der gleiche - fast - wie zu Hause, bis auf die Sprachbarrieren läuft alles ab in mehr oder weniger bekannten Bahnen. Das ist anders, wenn man nach China fährt und sich den Luxus leistet, nicht durch eine Pauschalgruppe gedeckt zu sein, die einen abschirmt, aber auch den Blick verstellt.

Die Einladung zu meiner Vorlesungsreise erfolgte schon ein Jahr im voraus; Basis dafür ist ein Kooperationsvertrag zwischen KUST (Kunming University of Science and Technology) und unserer Universität Karlsruhe (TH). In einer gewissen Asymmetrie kommen Studierende aus der Yunnan

Provinz als Stipendiaten zu uns auf längere Zeit, stürzen sich hier ins Studium mit der Absicht, viel zu lernen. In umgekehrter Richtung fahren wenige Dozenten für kürzere Zeit nach Kunming, vermitteln dort Wissen in Form von Kompaktvorlesungen, Vorträgen und Free Talks.

(Eine Ausnahme bildeten in diesem Sommer neun Karlsruher Studenten, die an der KUST sich der chinesischen Sprache zu nähern versuchten.)

Die Vorbereitungen für solch ein Engagement sind nicht zu knapp:

Getexter englischer Text der Vorlesung, gespickt mit Beiblättern und Anschauungsmaterial. In meinem Fall war die gewünschte Vorlesung ein Mosaikstein der wirtschaftlichen Reformpolitik in China: „Principle of corporate finance and investment“, sowie Vorträge über unser westliches Börsensystem, die KKMDB (Karlsruher Kapitalmarktdatenbank) und viel Material zur ökonomischen Situation in Deutschland. Alles was sich um das Materielle dreht, steht in China seit geraumer Zeit im Zentrum des Interesses.

Viel Platz im Koffer nehmen die Geschenke ein, die man mitnehmen muss. Diese Geschenke sind notwendig für die unzähligen Einladungen auf offizieller Ebene, meist in Form von Arbeitsessen mit den verschiedensten Institutionen.

Und man braucht Geschenke für die vielen Freunde, die man nach langer Zeit wieder trifft, die einen zur Hand nehmen und durch die sich vieles öffnet, was sonst verschlossen wäre. Der Leerraum der Geschenke

kann dann auf der Rückfahrt gefüllt werden durch die Vielzahl der Dinge, die man auf Chinas Märkten kaufen kann, erlaubter- und verbotenerweise.

Sommersachen für den Süden, Wintersachen für den Norden Chinas muss man um diese Jahreszeit mit dabei haben, das Land erstreckt sich - im Vergleich - mehr als nur von Stockholm bis nach Sizilien, China bietet Platz für 1.200.000.000 Menschen, von denen man ohne Pause immer eine Teilmenge hört und sieht. Es ist unbeschreiblich crowded in den Städten, ein Freitagabendverkehr im Ruhrgebiet ist im Vergleich ein gemütliches vor sich Hinfahren mit Unterbrechungen.

Ein offizieller Besuch aufgrund einer Einladung setzt in China den zuständigen Apparat in Bewegung. Man wird eingebunden ins System und erfährt ein Umsorgtsein, wie man es in Europa so nicht mehr gewohnt ist. Angefangen beim Flughafenempfang über die Unterbringung bis hin zur Verpflegung und privaten Aktivitäten, immer wird man betreut, begleitet und unterstützt. Die chinesische Seite als Gastgeber fühlt sich für alles verantwortlich, manchmal wirkt es vielleicht auch wie eine Art von Kontrolle, doch meist ist es eine große Hilfe.

Im Laufe der Zeit erkämpft man sich dann die notwendigen Freiräume, macht sich auch allein, in unserem Fall zu zweit auf den Weg, und besucht auf eigene Initiative Tempel, Parks, Wohnviertel und Märkte. Stadtpläne helfen zur Orientierung wenig, da die wirkliche Umgebung sich schneller durch Abriss und Umbau ändert als es

auf den Plänen dokumentiert ist. Und lesen kann man die Pläne sowieso nicht. In Yunnan gibt es keine englische Straßen- oder Platzbeschilderung, so dass man sich nur auf seinen tiefvergrabenen Orientierungssinn verlassen kann.

Und obwohl jeder chinesische Schüler Englisch lernt, ist die sprachliche Verständigung auf der Straße - im Gegensatz zum Campus - mehr als schwierig, oft unmöglich, Hand- und Blicksignale müssen das ersetzen. Jeder lernt Englisch, kaum einer spricht es: die Schüler müssen pauken bis zum Umfallen, viel Unsinniges, jede Menge auswendig lernen, wenig Hinterfragendes und wirklich Wissenswertes. Die höhere Schule dient als Auslesekriterium, als selten vergebene Eintrittskarte zum Besuch der Universität. Die zentralen Abiturstage in China sprechen Bände, hier wird über Wohl und Wehe der individuellen Zukunft entschieden, Millionen gestresster Familien können Jahr für Jahr ein Lied davon singen.

höchst motiviert, fleißig, diszipliniert, mit dem Selbstverständnis zur kommenden Elite zu gehören. Meine Klasse umfasste etwa 25 Studierende des Master-Programms. Ihre Neugierde und ihr Wissensdrang war frappierend. Die Vorlesung machte sehr viel Spaß, sie kam, so hoffe ich, gut an. Bei



Kunming, die Stadt des ewigen Frühlings

Kunming in einer Höhe von 2000m gelegen, empfängt ihre Besucher zu dieser Jahreszeit mit viel Wind, angenehmen Temperaturen von etwa 25 Grad am Tag, kühlen Nächten und einem nicht abreißenden Verkehrslärm. Gebaut wird an allen Ecken und Enden, das Bild der Stadt hat sich innerhalb der letzten acht Jahre sehr gewandelt. Schönes, altes unkomfortables verschwindet, neues, monotones, komfortableres wächst auf den Abbruchplätzen. Die Aufbruchsstimmung, typisch für den südlichen Teil Chinas, spiegelt sich auch wider in der Erwartungshaltung der Studierenden:

25 Kommilitonen findet meist ein direkter Austausch statt, was bei 400 nicht umsetzbar ist. Stichworte ergaben sofort Gegenfragen und Exkurse zu allem Möglichen. Zwei Beispiele zur Illustration:

1) In China gibt es Studiengebühren, sogar Schulgeld, in Deutschland bekanntermaßen nicht. Ungläubiges Kopfschütteln auf beiden Seiten. Argumente dafür und dagegen kann man ökonomisch entwickeln.

2) Die Unterbringung und Lebensumstände für Studierende: hier bei uns oft in privaten WG's, oder Studentenwohnheimen, gemischt und ganz nach Belieben. Man muss sich nur selbst drum kümmern. Die gemischten Wohnheime oder WG's wurden mir

einfach nicht abgenommen, in China ist das undenkbar. Alle, die zur Universität gehören - Arbeiter, Angestellte, Profs und Studierende - wohnen auf dem Campus, quasi kaserniert, mit morgendlicher Propagandamusik um 6.30 Uhr zum Wecken.

In den ersten Studienjahren teilen sich acht Kommilitonen einen bescheidenen Raum, das Moskitonetz über dem Bett ist oft die einzige private Rückzugsmöglichkeit, oder die Bänke in den Parks. Alles ist organisiert und geplant. Jeder bekommt Unterkunft und Verpflegung, jeder weiß genau, wann er in welche Vorlesung zu gehen hat, wann er welche moralisch ideologische Veranstaltung besuchen muss.

Ganz China ist fast überall nach diesen gemeinsamen Wohn- und Arbeitsbereichen, DanWei aufgebaut. Diese umfassen dann auch Kindergärten, Schulen und Krankenhäuser etc., teilweise ummauert und bewacht, quasi alles unter einem Dach, i. A. für ca. 20.000 - 40.000 Menschen. Neben der Familie ein wichtiger weiterer Baustein des sozialen Umfelds, auch für die Rentner.

Reise zwischen Pflicht und Kür

Unsere Reise war, auf den Punkt gebracht, eine Mischung aus Pflicht und Kür. Pflicht in Form der Vorlesungen, Vorträge, offiziellen Empfängen und Essen. An diesen partizipieren möglichst viele Teilnehmer, gleich verteilt um einen immer runden Tisch, in dessen Mitte die verschiedensten Köstlichkeiten der südchinesischen Küche platziert wurden, von denen jeder alles probiert: neben verschiedenen Fleisch-, Fisch- und Gemüsegerichten manchmal auch in Honig ge-

backene Bienen, geröstete Schlangenstücke, Tigerfleischstreifen, süßer Reis im Bambus. Waren chinesische Freunde aus alten Zeiten dabei, bekamen diese Meetings Kürcharakter, es wurde ein Familienfest. Alkohol wird stehend getrunken, gespickt mit Sprüchen auf die deutsch-chinesische Freundschaft, den Fortschritt oder einfach auch nur zum persönlichen Wohl: Gan Bei.

Reden kann man über alles, an Kritik wird nicht gespart, am liebsten wird gelacht. Die meisten Gesprächspartner lassen bei alledem aber einen nicht wegzudiskutierenden Systemkonformismus erkennen: Studierende, Professoren, Verwaltungsfachleute, Manager, sie alle sind im System groß ge-

Ein Überbleibsel aus dieser Kulturrevolution ist für die Universitäten noch heute die extrem schlechte Bezahlung der Dozenten und Professoren z.B. im Vergleich zur Vergütung in der Industrie. Und obwohl der gesellschaftliche Status eines Hochschullehrers inzwischen wieder hoch ist, verlassen die Besten nach ihrem Examen die Universität, da der monetäre Anreiz einfach zu verlockend ist.

Die Kür unseres Aufenthalts waren Ausflüge in die Umgebung, die stundenlangen Stadtpaziergänge, das Durchstöbern der Märkte, das sich Treibenlassen in der Menge. Eine Form der nichtmonetären Vergütung war die Bereitstellung von Fahrer und Auto. Selbstfahren kommt einem

Höhepunkt unserer Ausflüge war ein 3 Tage Trip in die Ausläufer des Himalaya, in die Stadt Lijiang. Hier leben neben Chinesen eine von vielen Minderheiten. Die Lage der Stadt, umgeben von Vier- und Fünftausendern, ihre noch sehr intakte Landschaft sowie den Altstadtkern - Weltkulturerbe - muss man einfach genießen und bewundern; für Augenblicke fühlten wir uns als Kinder des Olymps.

Und auch das Feilschen um den Preis einer Ware verläuft ruhiger als an anderen Orten, der Kaufprozess zieht sich gemütlich über ein paar Tage hin. Trotzdem muss man sich auch hier vorsehen, einem Händler in die Augen zu sehen und dann noch nach dem Preis zu fragen.

Denn das ist oft der unvermeidliche Beginn einer internationalen Geschäftsbeziehung zwischen einem Chinesen und einem Lao Wei, einer Langnese, wie mir. Nur schnelles Weitergehen hilft.

Was China fehlt, sind Cafes und Kneipen, wo man einfach nur sitzt, sein Bier trinkt, die Pfeife raucht und die Leute beobachtet. Diese Art der Erholung fehlt. Essengehen kann man überall, Garküchen gibt es en masse, aber eben keine Kneipenkultur. Wie kann man sich trotzdem erholen und ausspannen? Mit Tai Ji, was wir intensiv unter Anleitung einer alten chinesischen Meisterin betrieben, aber nur ansatzweise lernten geschweige denn beherrschten.

Weiter nach Beijing

Der Abschied aus der Bau- und Blumenmetropole Kunming und von unseren zahlreichen Gastgebern fiel nicht leicht, trotzdem lockten uns Beijing, die verbotene Stadt, der Tempel des Himmels, die chinesische Mauer und die Ming Gräber im Nor-



worden und haben, durch ihre jetzige privilegierte Stellung, auch vom System profitiert. Reformen wollen alle, aber kein Chaos. Man ist bescheiden und wartet geduldig auf ein persönliches Vorankommen. Gute Beziehungen sind dafür das A und O, Kölner Klüngel auf chinesisch GuanXi. Die Kulturrevolution wird als großer Fehler, als großes Unglück betrachtet. Davon noch direkt Betroffene sind verbittert und weniger positiv und optimistisch eingestellt als die anderen, jüngeren.

Selbstmordversuch gleich - und nach abenteuerlicher Fahrt durch immer mehr verbaute Landschaften wird man belohnt von den Sehenswürdigkeiten am Ende: der Steinwald, eine Art Schwarzwald aus Steinen, die Westberge mit den verschiedensten taoistischen und buddhistischen Tempeln und Gartenanlagen. Die Blumenpracht ist unbeschreiblich, die Vielfalt der Pflanzenwelt phänomenal in Yunnan, die Nähe zu Vietnam, Kambodscha und Burma nicht zu übersehen.

den Chinas, zu dieser Jahreszeit allerdings noch kalt und grau.

Die Widersprüche, auf die wir dort trafen, waren unübersehbar: Hightechgebäude auf der einen Seite, primitivste Spitzhackenarbeit auf der anderen, 6-spurige Autoringstraßen mehrfach um den Kern der Hauptstadt, meterhochbeladene Fahrräder durch engste Gassen, Luxushotelanlagen mit überbordendem Service, Elendsquartiere direkt vis à vis, ein nicht abreißender dicht gedrängter Menschenstrom in den Einkaufsstraßen, fast menschenleere kleine Museen und Tempel, Ikea - Möbelhäuser gegenüber von Antiquitätenläden mit Schätzen aus der Ming-Zeit, McDonald's neben den denkbar besten Fischlokalen.

Meine Vorträge am Beijing Institute of Technology (BIT) behandelten

wunschgemäß Börsen, Geldinstitute, Aktien, Bonds, Optionen und Futures. Mit all dem trat ich offene Türen ein, Studierende und Dozenten waren sehr daran interessiert, möglichst viel zu hören über die Mechanismen unseres westlichen Wirtschaftssystems, welche Möglichkeiten für ein Auslandsstudium bestehen. Ganz einfach Neugier auf die Welt von heute und von morgen.

Alles, was man in China kaufen kann, kann man auch in Beijing kaufen, hier wird an Waren in enormem Umfang alles zusammengetragen und wieder verteilt, eine Distributionszentrale par excellence. Da es aber viel Zeit kostet, sich von einem Ort zum anderen zu bewegen - die Entfernungen sind groß, die Verkehrsverstopfungen dauerhaft - hat man das Ge-

fühl, dass in Beijing der Tag nicht 24 Stunden hat, sondern weniger. Man schafft von allem hier immer nur die Hälfte.

Unser letzter Blick fiel auf den um diese Jahreszeit obligatorischen Bauzaun rund um den Tiananmen - Platz. Jeder Chinese weiß, warum - ihre Zeichen haben sie immer gleichermaßen verstanden, nur anders ausgesprochen - und dass bis auf wenige Pflastersteine hier nichts restauriert wird. Ende Mai ist dann wieder alles zugänglich.

China verstehen, ist nicht möglich, man muss es einfach mögen. Wie die Kalligraphien von Mao, die man noch in 100 Jahren bewundern wird.

(uf)

Wer- bung Nova- Data

Mein Herz schlägt für Karlsruhe..

Interview mit Prof. Dr. Gerhard Seiler
Ehemaliger Oberbürgermeister von Karlsruhe und Dozent
an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften

Stud. Wi.-Ing. Mathias Lorenz

Was motivierte Sie am Ende Ihrer Amtszeit als Oberbürgermeister an die Universität zurückzukehren?

Die Rückkehr an die Universität war in bestimmter Beziehung schon folgerichtig. Altershalber musste ich aus meinem Amt im Rathaus scheiden, geistig will ich beweglich bleiben und bringe eine ganze Menge an wissenschaftlichen Erfahrungen mit.

Warum haben Sie sich vor vierzig Jahren gegen eine wissenschaftliche Karriere entschieden und haben bei der Stadt Karlsruhe angefangen zu arbeiten?

Mein Chef Prof. Werner Mahr, der zuvor in Karlsruhe lehrte und mich als Assistent und zur Promotion mit nach Mannheim nahm, erhielt einen weiteren Ruf nach München, ich aber wollte zurück nach Karlsruhe. Ich habe mir jedoch damals schon vorgenommen, wissenschaftlich "am Ball zu bleiben". Auf Anregung meines Mannheimer Assistentenkollegen, dem nachmaligen Karlsruher Professor Rudolf Henn, las ich schon bald in Karlsruhe "Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung" und "Ökonometrie", habilitierte mich 1971 auf einem Grenzgebiet zwischen Operations Research und Öffentlichen Finanzen in Karlsruhe. Danach erhielt ich zwei C-4-Rufe, nach Stuttgart-Hohenheim und nach Karlsruhe, die ich aber beide nicht annahm, denn ich wollte die Praxis nicht mehr missen. Ich lehrte dann bis zu meiner Wahl als Oberbürgermeister in Karlsruhe insbesondere im Bereich der Öffentlichen Finanzen, d.h. insgesamt 37 Semester.

Wie haben Sie dann als Oberbürgermeister die Universität wahrgenommen?

Ich war und bin seit 1971 Mitglied des Lehrkörpers der Universität und unserer Fakultät, von 1986 bis 1998 war ich beurlaubt. Als Oberbürgermeister hatte ich engen Kontakt zu Rektor und Kanzler, denn die Fridericiana ist wichtiger Teil der Stadt Karlsruhe - wir halfen uns gegenseitig, wo immer möglich. Ich habe keine Rektoratsfeier seit 1955 ausgelassen.

Was hat sich seit Ihrem Studium an der Universität Karlsruhe (TH) verändert?

Als ich an der Fridericiana Technische Volkswirtschaft studierte (1952-1957) waren wir die kleinste Fakultät, oder besser Abteilung, heute sind wir die größte. Die Uni hatte damals nur 5.000 Studenten.

Haben die Studenten sich verändert?

Die Studenten waren nicht so fleißig wie heute. Hintergrund ist wohl, dass man auch als Hochschulabsolvent mit ausreichendem Examen immer Arbeit fand, so dass man es geruhsamer angehen lassen konnte. Massenarbeitslosigkeit gab es nicht.

Was macht heute den Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen in Karlsruhe aus?

Mit ihren differenzierten Studiengängen hat die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften großen Erfolg. Seit Ende der Sechziger Jahre wurde die Mathematik in der Ökonomie gestärkt und damit die Vorbedingungen für die Einbeziehung der Informatik und anderer Wissenszweige geschaffen. Die Berufschancen unserer Studenten sind - wie Sie wissen - in Karlsruhe überdurchschnittlich gut. Allerdings bedauere ich persönlich, dass es in meinem heutigen Spezialgebiet Public Finance, wie es neudeutsch heißt, relativ wenige Studenten gibt, allgemein wohl bei den reinen Volkswirten.

Sehen Sie sich als Mann mit langer kommunalpolitischer Erfahrung in einer besonderen Rolle an der Fakultät?

Ich sehe meine Stellung an der Fakultät nicht als Sonderrolle - wenn die Studenten etwas aus der kommunalen Praxis wissen wollen, bin ich da. Das aber ist selten der Fall, obwohl ich manche Berufschancen in den 14.000 deutschen Städten, Gemeinden und Landkreisen sehe, wo heute moderne Managementmethoden Einzug halten und betriebswirtschaftliche wie volkswirtschaftliche Kenntnisse gefragt sind.

Wie erleben Sie uns Studenten, was würden Sie sich an der Fakultät wünschen?

Ich habe keinen großen Kontakt zu den Studierenden. Meine Sicht mag

deshalb schief sein, ich will sie aber nicht verheimlichen. Als ich in den Jahren 1967 und folgende lehrte, gab es heiße Diskussionen - ohne persönliche Schärfen, wie im liberalen Karlsruhe eben üblich - um volkswirtschaftliche und finanzpolitische Themen wie den Verteidigungshaushalt oder die Steuerung der Volkswirtschaft, über die Notwendigkeit von Staat und Stadt und die Eigentumsordnung. Heute wollen die Studierenden gute Examina machen, sind allgemeinpolitisch nicht sonderlich interessiert, obwohl gerade solche Fragen wie z.B. die des Sozialstaats und seiner Finanzierung Hintergrund der Volkswirtschaftslehre und besonders der Finanzwissenschaft sind.

Was möchten Sie uns Studenten auf den Weg geben?

Jeder muss seinen Weg gehen, Erfahrung kann man nicht weitergeben, man muss sie machen. Aber ich kann meine Berufswelt darstellen auch in Verbindung mit dem Wissensstoff, ich tue es auch - aber seine Folgerungen muss jeder selbst ziehen.

In Umfragen (z.B. Cobus Juni 1999) gelten Sie noch immer als Karlsruhes beliebtester Lokalpolitiker, wie erklären Sie sich diese anhaltende Beliebtheit?

Elder Statesmen, die nichts mehr öffentlich anrichten können, sind fast immer beliebt. Das verliert sich aber nach einiger Zeit, denn der Vergessensfaktor strebt immer mehr gegen eins.

Wie haben Sie Karlsruhe zu Beginn ihrer Amtszeit vor 18 Jahren vorgefunden?

Als ich mein Amt als gewählter OB antrat, war ich schon 27 Jahre bei der Stadt als Rechnungsprüfer, Hafendirektor, Stadtkämmerer, Bürgermeister

für Personal, später auch für Wirtschaft. Ich habe ein geordnetes Haus von meinem Vorgänger und Freund Otto Dullenkopf übernommen.

Worin sehen Sie die kommunalpolitischen Herausforderungen in Karlsruhe?

Es ist seit dem zweiten Weltkrieg ein ständiges Karlsruher Problem: gegründet als Residenz und zwei Jahrhunderte "Landeshauptstadt" brach der Mittelpunkt der Stadt, wo bis 1945 alle Ministerien um das Schloss lagen, schlicht und einfach weg; Stuttgart wurde Hauptstadt. Den Sog der Landeshauptstädte kann man nicht hoch genug einschätzen, weniger für Industrie und Gewerbe, vielmehr für die öffentlichen und privaten Dienstleistungen wie z.B. Ministerien, Finanzämter, Banken, Versicherungen, Handel aber auch für die Zentralverwaltungen der Konzerne. In den größeren Städten beträgt der Anteil der Arbeitsplätze in diesem tertiären Sektor schon über 70%. Karlsruhe musste und muss auf anderen Sektoren aufholen, denn wir hatten hier auch wenig gewachsene Industrie, die Nähe der französischen Kanonen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen schreckte. Und bald wurden überall auch die Industriearbeitsplätze weniger, wie es Jean Fourastié, ein von mir hoch geschätzter französischer Ingenieur und Nationalökonom, vorhergesagt hatte.

Wo sehen sie den Nachholbedarf für Karlsruhe?

Eine Stadtverwaltung Karlsruhe mit ihrem Oberbürgermeister an der Spitze muss auf allen Gebieten den Erfolgen hinterherlaufen, ihre Chancen suchen wie beim Kongreßzentrum. Sie muss die kulturellen Einrichtungen, die der badische Staat uns in großem Maße hinterlassen hat, hegen und pflegen, auch die vom Land Baden-Württemberg geförderten, wie das Ba-

dische Staatstheater und die vielen Kleintheater, aber auch das Tollhaus; der unsere eigenen Anstrengungen mit dem Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) und der Initiative für die Hochschule für Gestaltung; nicht zuletzt den Sport, mit dem wir in unserem umgebauten Wildparkstadion viele Jahre auch Glück hatten mit unserem Karlsruher Sport Club (KSC).

Glauben Sie, dass Karlsruhe seine Stärken gut in der Öffentlichkeit verkauft oder sehen Sie noch Verbesserungsbedarf im Vergleich zu anderen Städten?

Das mit dem "Verkaufen" ist so eine Sache und, wie die Marketingleute wissen, ein schwieriges Geschäft. Die Konkurrenz ist groß und Waschmittelpropaganda nutzt nichts, wie manche Städte nach hohem Geldeinsatz erfahren haben. Wir hatten 1995 ein nur von Bürgern besetztes Marketingforum eingerichtet und manches Event auf den Weg gebracht, das für uns werben muss, z.B. das Drais-Rennen, heute Breitling Cup, oder das hochrangige Forum Ethik, Recht und Technik. Aber unsere wichtigsten Imageräger sind die beiden Hohen Gerichte, das Bundesverfassungsgericht und der Bundesgerichtshof, die wir nach der Wiedervereinigung "gerettet" haben. "Der Gang nach Karlsruhe" ist ein Markenzeichen, bedeutender noch als der KSC in guten Jahren.

Worum sollte sich die Kommunalpolitik in den kommenden Jahren besonders bemühen?

Ausgehend von der Suche nach einer neuen Mitte muss die Karlsruher Kommunalpolitik immer danach streben, attraktiv für Firmen, Behörden und Menschen zu sein. Das kann man nicht nur an einem Projekt festmachen. Zur Zeit will die Stadt mit einem Investitionsaufwand von vielleicht 200 Millionen eine Neue Messe bauen

und betreiben. Zugleich muss sie aber auch das Kongreßzentrum festigen und die veraltete Badelandschaft verändern. Natürlich muss sie auch Betriebe attrahieren, wo wir gute Chancen haben mit der Nähe der Universität und ihren qualifizierten Professoren und Universitätsabgängern. Sie sehen, Kommunalpolitik ist so vielgestaltig, dass ich den ganzen "Karlsruher Transfer" füllen könnte.

Was denken Sie über das bisweilen verstimmte Verhältnis Karlsruhes mit der Landeshauptstadt Stuttgart?

Das Verhältnis zur Stadt Stuttgart ist nicht besonders belastet, sondern eher zur Zentralregierung; ich habe beispielsweise mit Manfred Rommel immer sehr gut zusammengearbeitet im Deutschen Städtetag und auch sonst. Es gibt nämlich auch gemeinsame Interessen.

Wäre die Entwicklung für Karlsruhe ohne die Vereinigung zum Südweststaat 1952 günstiger gewesen?

Die derzeitige Crux ist die "Fusionitis". So haben wir die Gebäudeversicherungsanstalt verloren, den Hauptsitz der sehr erfolgreichen ehemaligen L-Bank oder Teile der Oberfinanzdirektion. Die Landesversicherungsanstalt, der Landeswohlfahrtsverband oder die staatliche Bildstelle sollen fusioniert werden, so wie die Landesbausparkassen - und da ziehen wir oft den kürzeren, auch bei einem Doppelsitz, der erfahrungsgemäß in Karlsruhe reduziert wird. Auch in der Privatwirtschaft hat so manche Versicherung ihren Sitz nach Stuttgart verlegt - andererseits haben wir einige neue Gesellschaften der Bahn AG an Land ziehen können. Keine Frage, als Landeshauptstadt hätte Karlsruhe viel bessere Start- und Entwicklungschancen gehabt.

Ist das Versprechen von 1952, dass die Stadt Karlsruhe den Status einer Landeshauptstadt in kultureller Hinsicht behält, heute noch gültig?

Das Land Baden-Württemberg unterhält in Karlsruhe eine Reihe kulturell herausragender Einrichtungen wie das Badische Staatstheater, die Kunsthalle, das Naturkundemuseum, das Generallandesarchiv, vier Hochschulen u.a.

Ist in Karlsruhe noch etwas vom badischen Liberalismus des 19. Jahrhunderts, speziell der 48er Revolution zu spüren?

Der liberale Geist ist in Baden und damit auch in Karlsruhe beheimatet, "Leben und leben lassen" lautet die Devise, gepaart mit einem Stück Bescheidenheit, neudeutsch auch Understatement geheißen. Das französische *savoir vivre* ist Teil der Karlsruher Lebensart. Freilich ist das nicht identisch mit dem aktiven Politischen Liberalismus des 19. Jahrhunderts. Nicht alle hören es gerne, aber die eingewachsenen Karlsruher waren in der 48er Revolution nicht die Anführer, die kamen vor allem aus dem Süden, sondern eher die Zuschauer. Sie waren mehrheitlich immer noch auf den Großherzoglichen Hof und die Familie des Stadtgründers ausgerichtet.

Was war ihr schönster Tag im Amt?

Es gab viele schöne Tage, z.B. die zweimalige Wahl zum OB im ersten Wahlgang, die Wahl zum Präsidenten des Deutschen Städtetags 1995 oder die Einweihung des ZKM im Industriedenkmal Hallenbau.

...und ihr schwärzester?

Der schwärzeste Tag war der Bürgerentscheid gegen die U-Strab. Ich habe mich mit dem Sprichwort getröstet: Wer zu früh recht hat, bekommt Schläge. Aber insgesamt überwiegen

die guten Erinnerungen. Ich war gerne Oberbürgermeister meiner Heimatstadt Karlsruhe. Und ich lehre auch gerne wieder an unserer Fridericiana.

Lebenslauf von Prof. Dr. Gerhard Seiler



- 1930 in Karlsruhe geboren
- 1951 - 1956 Studium der "klassischen technischen VWL" an der Universität Karlsruhe
- 1956 Assistent an der Wirtschaftshochschule Mannheim
- 1959 Eintritt bei der Stadt Karlsruhe
- 1963-1968 Direktor der Städtischen Rheinhäfen
- 1968 Kämmerer der Stadt Karlsruhe
- 1971 Habilitation an der Universität Karlsruhe
- 1974 außerplanmäßiger Professor
- 1977 Dezernent für Wirtschaft und Finanzen
- 1983 - 1986 Erster Bürgermeister der Stadt Karlsruhe
- 1980 - 1984 Mitglied des Landtages von Baden-Württemberg
- Finanzexperte der CDU-Fraktion
- 1995 - 1997 Präsident des Deutschen Städtetages
- 1986 - 1998 Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe

Ökonomie und Ökologie des Wohnungsbaus

Exkursionen des Stiftungslehrstuhls nach Freiburg, Berlin und zur Stifterin, der Bausparkasse Schwäbisch Hall

Dipl.-Wi. Ing. Monika Bachofner und Dipl.-Wi. Ing. Martin Wilhelm, Institut für Entscheidungstheorie und Unternehmensforschung

Durch das Zusammenwirken von Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften entstehen integrative und innovative Lösungen rund um den Wohnungsbau, die sichtbar Einfluss auf unser Stadtbild nehmen. Von dieser aktuellen Entwicklung konnten sich Studierende der Universität Karlsruhe (TH) im letzten Jahr mehrmals vor Ort überzeugen und sich mit Experten austauschen.

Die Stiftung bauen-wohnen-leben der Bausparkasse Schwäbisch Hall finanzierte den Teilnehmern Exkursionen nach Freiburg, Berlin und Schwäbisch Hall. Der folgende Artikel möchte einen Eindruck über die besichtigten Projekte vermitteln und interessierte Studierende einladen, an den nächsten Exkursionen im Wintersemester 1999/2000 teilzunehmen.

Ziel der ersten Exkursion am 14. Januar 1999 war Freiburg im Breisgau. Mit insgesamt 20 Studierenden, darunter fünf Wirtschaftsingenieuren, sieben Architekten, sechs Bauingenieuren, einem Informatiker und einem Geographen steigen wir morgens um 8.00 Uhr beim Kollegengebäude am Schloss in den Bus Richtung Süden. Die meisten sind zwar noch ein bisschen müde, aber angesichts des geplanten Tagesablaufs doch schon sehr gespannt. Auf dem Programm steht zunächst die Besichtigung des

Heliotrops, eines Solarhauses, mit anschließendem Vortrag und Diskussion, dann die Fahrt zum neu angelegten Stadtteil Vauban, einem ehemaligen Kasernenareal der französischen Armee. Im Anschluss soll die Solarfabrik Freiburgs besucht werden und am Nachmittag der Rohbau eines sozialen Wohnungsbaus in Freiburg-Rieselhof.

Der Tag in Freiburg

Es sieht aus wie ein Baumhaus, ist drehbar und fügt sich unerwartet gut in die Umgebung der reinen Ein- bis Zweifamilienhaussiedlung in Freiburg ein.

Herr Kramps, diplomierter Physiker, empfängt uns im Projektraum des Architekturbüros Rolf Disch im Basisgeschoss des Heliotrops und erklärt, dass das Heliotrop als Multifunktionshaus konzipiert wurde und auch so genutzt wird. Familie Disch wohnt oben im Baumhaus, unten im Atelier wird gearbeitet. Das Baumhaus hat eine beheizte Nutzfläche von 180 m² und eine begrünte Dachterrasse von 60 m². Das Atelier ist 77 m² groß. Ziel des Projekts war es, ein Multifunktionshaus in Holzbaukonstruktion mit hohem Komfort und niedrigen Nebenkosten zur Nutzung als Atelier, Büro, Firmensitz, Wohnhaus, Café, Hotel, Infocenter oder Praxishaus zu realisieren. Darüber hinaus sollte der Bau möglichst schnell, günstig und flexibel

durch Vorfabrikation von Raumzellen und Modulbauweise erfolgen. In der Primärenergiebilanz ist das Heliotrop ein Plusenergiehaus oder, wie es der Architekt und Eigentümer Rolf Disch gerne nennt, ein bewohntes Sonnenkraftwerk, in dem fünf- bis sechsmal soviel Energie erwirtschaftet als verbraucht wird. Den Restenergiebedarf deckt eine Minimalheizung, die automatisch nachgeführte Holzpellets verbrennt. Mit der automatischen Nachführung und Regelung ist die Holzheizung genauso komfortabel wie eine Gasheizung, produziert aber kein Treibhausgas.

Nach einer kurzen Fahrt zur Modellsiedlung **Vauban** empfängt uns Herr Ufheil, Mitarbeiter des Fraunhofer Instituts für Solare Energiesysteme Freiburg, freundlich vor dem Rohbau eines viergeschossigen Passivhauses und führt uns durch das Modellprojekt. Die engagierten Bauherren haben zusammen mit dem Fraunhofer Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung in Karlsruhe und der FhG Solare Energiesysteme Freiburg ein Konzept entwickelt, das ihren Wunsch nach den eigenen vier Wänden und einer hohen sozial- und ökologisch verträglichen Wohnqualität realisieren sollte. Darüber hinaus wollte man Wohnen und Arbeiten unter ein Dach bringen. Insgesamt entstehen hier demnach sechzehn Wohn- und vier Büroeinheiten. Modellhaft sollen ökologische Maßnahmen in den Berei-



GelbeSeiten global 2000

AlumniNetzwerk



So etwas gibt es wirklich.

Sieht aber etwas anders aus und bekommen nur Karlsruher Alumni.

chen Verkehr, Energie, Beratung und Bauen durchgeführt werden. So einigten sich die rund vierzig künftigen Bewohner zum Beispiel zugunsten der Grünfläche die Stellplätze für Autos auf ein Minimum zu reduzieren. Die Schottenbauweise des Hauses erfüllt die Forderung nach minimalen Kosten bei optimiertem ökologischen Standard und maximaler Flexibilität. Nichttragende Außenwände dienen vor allem der Wärmedämmung. Die Erschließung der 36 bis 170 m² großen Wohneinheiten erfolgt über einen Laubengang. Die Tragkonstruktion ist massiv, so dass im Sommer auch ohne Kühlung sehr angenehme Temperaturen entstehen. Zur Energieversorgung im Winter dient ein mit Erdgas betriebenes Klein-Blockheizkraftwerk mit einer thermischen Leistung von 14,5 kW_{th}. Das gesamte Energiekonzept setzt auf hohen Wärmeschutz, aktive und passive Solarenergienutzung, Begrenzung der Lüftungswärmeverluste und den Einsatz rationeller Energiesysteme. Die Übersicht gibt Aufschluss über den Energiebedarf:

Energieanwendung	Energiebedarf	
	KWh/a	KWh/m ² a
Heizung	14.827	10,2
Warmwasser	23.408	16,1
Zirkulation	9.410	6,4
Biogasanlage	5.148	3,5
Summe	52.793	36,2

Nach dem Besuch der Modellsiedlung geht es dann zur **Solarfabrik** im Freiburger Gewerbegebiet. Ein attraktives Gebäude erwartet uns, gedacht zur Nutzung als Produktions-, Verkaufs- und Bürogebäude. In den Verkaufshallen soll ein Öko-Fachmarkt mit einem breiten Angebot an ökologischen Hausbau-Materialien untergebracht werden. Nach einer ausführlichen Beschreibung der technischen Daten führt uns der Architekt der Anlage, Herr Rolf, in die Produktionshal-



Solarfabrik Freiburg

le. Hier entstehen jährlich etwa 50.000 m² rahmenlose Photovoltaik-Solarmodule aus Silizium-Zellen. Die Deckung

des Energiebedarfs der gesamten Anlage erfolgt regenerativ durch ein Rapsöl-Blockheizkraftwerk, Photovoltaik und passive Nutzung der Sonnenenergie. Finanziert wurde die Solarfabrik ausschließlich durch privates Kapital der Gesellschaf-

ter. Dazu gehören unter anderem auch der Schokoladefabrikant Alfred Ritter sowie die Ökobank und die SGZ-Bank.

Gestärkt und aufgewärmt vom hervorragenden Mittagessen fahren wir nach **Rieselfeld**. Hier entsteht sozialer Wohnungsbau nach ökologischen Gesichtspunkten und in Holzverbundbauweise. Holz wird im Wohnungsbau vor allem in der Brettstapelbauweise verwendet. Herr Eble, Lehrbeauftragter am Stiftungslehrstuhl und auch Architekt, hatte uns bereits in seinen

Vorlesungen diese Bauweise vorgestellt, so dass wir nun zur Theorie auch das konkrete Projekt zu sehen bekommen. Die Brettstapelbauweise erreicht hohe Schallschutzwerte und kann schnell vorgefertigt und montiert werden. Das führt zu günstigen Preisen und einer, wie wir beeindruckt feststellen, hohen Wohnqualität. Das Holz stammt aus der Region.

Die Vorlesung in Schwäbisch Hall

Den Finanzierungsmarkt von Gebäuden behandelt Herr Wullkopf mit Experten der Bausparkasse Schwäbisch Hall AG im Rahmen seiner Vorlesung „Wohnungswirtschaftliche Theorie I“. Die unterschiedliche Sichtweise verschiedener Institutionen der Wohnungsbaufinanzierung können die Studierenden vor Ort unter die Lupe nehmen. Danach steht die Besichtigung der Forschungsbibliothek

sowie der von der Bausparkasse zusammen mit der Dyckerhoff & Widmann AG entwickelten Modulhäuser, welche in der letzten Ausgabe des Transfers vorgestellt wurden, auf dem Programm.

Das Wochenende in Berlin

Am 11. März 1999 machen wir uns erneut auf den Weg. Diesmal mit dem Nachtzug nach Berlin. An zwei Tagen wollen wir sieben Projekte besichtigen: eine Solarsiedlung, Ökohäuser im Tiergarten Kreuzberg, ein Wohnungsprojekt der Wohnungsbaugenossenschaft, eine Ökologische Kindertagesstätte, Plattenbauten und die Heinrich-Böll-Siedlung. Erstaunlich für viele von uns ist zu sehen, welche Bandbreite das sog. ökologische Bauen bietet. Das reicht vom „klassischen“ sozialen Wohnungsbau mit sehr begrenztem Kostenrahmen wie die **Heinrich-Böll-Siedlung** in Berlin mit recyclingfähigen Materialien (z.B. Lehmputze und Naturfarben, aber der größten Solarstromanlage Berlins) bis zur mit gesunden Baustoffen errichteten Kindertagesstätte.

Verblüffend ist, dass die meisten Projekte trotz der ökologisch konsequenten Bauweise bei den Baukosten

durchaus mit herkömmlichen Bauten vergleichbar sind und in der Betriebsphase oft sogar kostengünstiger bleiben. In der **Holzmarktstraße** bekommen wir ein sehr imposantes Projekt zu sehen. Eine Projekt- und Bauträgergesellschaft gestaltet hier in mehreren Plattenbauten über 300 Wohnungen innerhalb der nächsten Jahre nach Wunsch individuell um, um sie dann zu vermieten oder zu verkaufen. Die Vermarktung läuft sehr gut, da die Wohnungen für die zentrale Lage in Berlin vergleichsweise günstig sind. Wie das Bild erahnen lässt, ist die Aussicht aus den Wohnungen über die Innenstadt Berlins, auf den Fernsehturm und die Spree einer der Höhepunkte der Exkursion.

Fazit eines Teilnehmers

Holger Wolpensinger, Student der Architektur, beschreibt seine Eindrücke aus den Exkursionen wie folgt:

„Die Exkursionen mit dem Lehrstuhl waren toll und in mehrfacher Hinsicht bereichernd. Zum einen aufgrund des Programms, das innovative Entwicklungen und künftige Anforderungen des Wohnungsbaus aufzeigte und zum anderen wegen der fachkundigen Führungen der an Bau und Pla-

nung Beteiligten. Doch hat mir auch die Möglichkeit, mit Studierenden anderer Fachbereiche zu diskutieren, sehr gefallen.

Besonders hervorheben möchte ich die gute Zeitplanung und Reiseleitung sowie die hervorragende Verpflegung und Unterkunft. Oder wann hat man als Student schon mal die Möglichkeit in einem Berliner 3-Sterne-Hotel zu nächtigen? Dies hat sicherlich auch entscheidend zur guten Stimmung unter den Teilnehmern beigetragen. Alles in allem drei rundum gelungene Veranstaltungen, und man darf gespannt sein, wohin die nächste Reise geht.“

Die nächsten Exkursionsziele

Das Ziel der nächsten mehrtägigen Reise ist Holland. Wie allgemein bekannt, unterscheidet sich die Bauweise dort vollkommen von unserer hier in Deutschland. Mit Experten vor Ort werden wir über die Vor- und Nachteile diskutieren.

Weiterhin wollen wir in einer eintägigen Exkursion die Möglichkeiten einer industriellen Vorfertigung von Gebäuden kennen lernen. Hierzu werden wir ein Produktionswerk in der Fertighausbranche besuchen.

Weitere Informationen

Institut für Entscheidungstheorie und Unternehmensforschung
Universität Karlsruhe (TH)

D -76128 Karlsruhe

Germany

Homepage des Lehrstuhls:

<http://housing.wiwi.uni-karlsruhe.de>

Phone: +49 (721) 608 -6033 oder -6610

Fax: +49 (721) 35 92 00

E-Mail: monika.bachofner@wiwi.uni-karlsruhe.de

oder

martin.wilhelm@wiwi.uni-karlsruhe.de



Heinrich-Böll-Siedlung



...aus anderen Perspektiven.

FUKS bündelt seit 1995 die Fähigkeiten Karlsruher Studenten mit dem Ziel, Unternehmen dabei zu helfen, alte Probleme zu lösen und neue Potenziale zu erkennen. Durch die interdisziplinären Projektteams, die individuell auf jedes Projekt abgestimmt werden, bieten wir unseren

Klienten Lösungen, die auf aktuellem Wissen verschiedenster Fachgebiete basieren. Diese unterschiedlichen Perspektiven vermeiden eine einseitige Betrachtung und sichern damit ein optimales Ergebnis.



**Fachübergreifende
Unternehmensberatung
Karlsruher
Studenten**

Eine Initiative des
Vereins Karlsruher
Wirtschaftswissenschaftler

Waldhornstraße 27
76131 Karlsruhe
Tel 0721-38 42 312
Fax 0721-37 98 24
Email fuks@vkw.org
URL www.vkw.org/fuks

Wir sehen die Dinge...



Wer sucht, der findet!

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultätsbibliothek

Renate Krüger, Bibl.-Oberinspektorin

Sieben Jahre ist es her, seitdem die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultätsbibliothek aus sehr beengten Verhältnissen in die großzügigen Räume des Kollegium am Schloss, Geb. 20.11, umgezogen ist. In diesen Jahren hat die Technik Einzug gehalten. Aus einer etwas angestaubten Bibliothek, in der die Benutzer unständig, zeitraubend und manchmal stöhnend Leihscheine ausfüllen und für Recherchen Zettelkataloge durchforsten mussten, ist eine Bibliothek mit elektronischem Ausleih- und Rechtesystem geworden.

Seit 1996 wird das System i3v (Integrierte Institutionelle Informationsverarbeitung) der Karlsruher Firma GINIT eingesetzt. Das Programm Bibliotheksverwaltung unterstützt sämtliche in einer Bibliothek anfallenden Vorgänge, angefangen bei der Erwerbung, Inventarisierung und Katalogisierung von Büchern über die Recherche bis hin zum Ausleihbetrieb.

Ausleihe

Die Räumlichkeiten der Fakultätsbibliothek erstrecken sich über zwei Stockwerke. In der Halle im Erdgeschoss befindet sich die Ausleihtheke mit freundlichen Mitarbeitern, die auch gern Ratsuchenden zur Seite stehen. An der Theke werden Bücher ausgeliehen, zurückgegeben, vorbestellt oder gegebenenfalls die Leihfrist verlängert. Die Verlängerung ist auch

telefonisch möglich unter der Telefonnummer 608-4882. Die Fakultätsbibliothek ist in erster Linie eine Präsenzbibliothek. Laut Benutzungsordnung betragen die Leihfristen für Studenten der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät eine Woche sowie für Angehörige der Fakultät drei Monate mit jeweiliger Verlängerungsmöglichkeit. Weitere interessierte Personen können die Bibliothek ohne Ausleihmöglichkeit benutzen.

den. Weiterhin stehen ein OLIX und eine CD-ROM-Station der Universitätsbibliothek sowie ein NICK vom Rechenzentrum bereit.

An dieser Stelle wird auf die Möglichkeit hingewiesen, in STN-Online-Datenbanken des Fachinformationszentrums Karlsruhe (FIZ) zu recherchieren. Im Institut für Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsforschung (WIOR), Geb. 20.14, werden Sprechstunden angeboten sowie Se-



Literaturrecherche

In der Halle sind PCs aufgestellt, an denen im Online-Katalog der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultätsbibliothek Literaturrecherchen durchgeführt werden können. Falls die Recherche nicht erfolgreich war, kann die Suche im Internet z.B. im Karlsruher Virtuellen Katalog weitergeführt wer-

minare zur Einführung in die Möglichkeiten des modernen Online-Retrieval durchgeführt.

Die Zeitungslesecke lädt ein zum gemütlichen Lesen, z.B. zwischen zwei Vorlesungen. Es werden Tageszeitungen angeboten wie die Frankfurter Allgemeine, Süddeutsche Zeitung, Die Zeit, Handelsblatt, Financial Times, Neue Zürcher Zeitung und Das Parlament.

Neben der Ausleihtheke befindet sich der Kopierraum mit drei leistungsfähigen Kopierern. Hier sind auch die Skripten zu einigen Vorlesungen als Kopiervorlage ausgelegt. Copy-Karten, die ebenfalls im CIP-Pool der Fakultät Gültigkeit haben, werden an der Ausleihtheke verkauft.

Literaturbestand

Der Bestand der Fakultätsbibliothek umfasst ca. 50.000 Bücher und Zeitschriften. Er befindet sich im Obergeschoss und ist frei zugänglich nach Fachgruppen aufgestellt. Für Behinderte steht ein Fahrstuhl zur Verfügung, um ins Obergeschoss zu gelangen. Der Bestand ist in folgende fachspezifische Bereiche aufgliedert:

- A Nachschlagewerke
- B Betriebswirtschaftslehre
- C Recht
- D Angewandte Informatik, Operations Research, Mathematik, Statistik
- E Volkswirtschaftslehre
- F Soziologie, Wirtschaftsphilosophie
- G Technische Disziplinen
- H Discussion Papers
- MA Mahr-Stiftung

Lesesaal

In vier Lesecken bietet sich ausreichend Möglichkeit, entweder konzentriert zu arbeiten oder sich in Büchern oder Zeitschriften über den neuesten Stand der Forschung zu informieren. Die aktuellen Ausgaben der 240 laufend gehaltenen Zeitschriften liegen in einer Lesecke in Zeitschriftenablagefächern bereit.

Studentische Arbeitsplätze

Im Obergeschoss befinden sich außerdem drei Gruppenarbeitsräume,

die für studentische Arbeitsgruppen zur Verfügung stehen. Diese Räume sind - auch wegen der akuten Platznot der Universität - in der Vorlesungszeit so gut ausgelastet, dass interessierten Gruppen empfohlen wird, sich den gewünschten Raum rechtzeitig durch Eintragung in den Belegungsplan an der Theke zu reservieren. Leider können aus bibliothekstechnischen Gründen Taschen und Überbekleidung nicht mit in das Obergeschoss, also auch nicht in die Arbeitsräume, genommen werden. Garderobe und abschließbare Taschenschränke (2 DM Pfand) befinden sich im Erdgeschoss.

Es ist geplant, im Obergeschoss einige Rechner zu installieren, die von Studenten genutzt werden können.

Präsenz im Internet

Die Fakultätsbibliothek ist mit einer eigenen Homepage im Internet präsent. Unter der Adresse: <http://www1.wiwi.uni-karlsruhe.de/fakultaet/team.html> können Daten zur Bibliothek wie Adresse, Öffnungszeiten, Benutzungsordnung, Ausleihbedingungen abgefragt werden. Vorhandene Zeitschriften sind in der Zeitschriftenliste recherchierbar.

Die Suche im Literaturbestand geschieht durch Recherche im Karlsruher Virtuellen Katalog. Anschaffungsvorschläge können bequem in ein Formular eingetragen und per E-Mail abgesendet werden. Wer im Formular auch seine eigene E-Mail-Adresse angibt, bekommt auf diesem Wege umgehend Bescheid, ob das Buch bereits vorhanden ist, gekauft wird und ab wann es zur Benutzung bereit liegt.

Kunst am Bau

Last but not least kann noch die angenehme räumliche Atmosphäre hervorgehoben werden. Die Halle erhält Gewächshauscharakter durch ein

Glasdach und viele Pflanzen. In großen Pflanzenkübeln rankt Kastanienwein eine Wand empor und am Glasdach entlang. Zwei Karlsruher Künstlerinnen fertigten textile Fahnen, die von der Decke in die Halle herabhängen. Bei der Gestaltung der drei Baumwollfahnen verwendete Frau Barbara Büche Texte und Abbildungen aus griechischen, arabischen und lateinischen Quellen. Frau Uta Ohndorf-Rösiger verbindet auf den sechs Seidenfahnen mathematische Wissenschaft und Wirtschaftswissenschaften mittels Primzahlen und Zeichen. Dadurch stellen die Fahnen eine bemerkenswerte Verbindung zwischen den antiken Anfängen wissenschaftlicher Literatur und den an dieser Fakultät vertretenen wirtschaftswissenschaftlichen Fachgebieten dar. Nähere Informationen sind in der Bibliothek erhältlich.

Öffnungszeiten:

während der Vorlesungszeit:

Mo bis Do 9.00 - 19.00 Uhr
Fr 9.00 - 17.00 Uhr

in den Semesterferien:

Mo 11.00 - 19.00 Uhr
Di bis Fr 09.00 - 15.00 Uhr

Tel.: 0721 / 608-3080

Fax: 0721 / 608-7292

E-Mail:

renate.krueger@wiwi.uni-karlsruhe.de

(ul, jj)